



Workshop-Bericht: Spirituelle Herausforderungen der Gegenwart – oder Herausforderung Spiritualität?

Termin: Donnerstag, 10. März, und Freitag, 11. März 2022, 14:00 – 18:30 Uhr

Ort: Virtuell über Big Blue Button

Allgemeine Thematik

Vielfältige ökologische, sozialpolitische und technische Herausforderungen des Anthropozäns stellen die Menschen des 21. Jahrhunderts nicht allein vor bereichsspezifische Aufgaben, das eigene Leben und Handeln aus gewohnten Bahnen heraus verändern zu müssen. Ein grundlegend bewussterer Umgang mit Natur und Technik, mit anderen Kulturen, Religionen, aber auch mit den vermeintlichen Gewissheiten eigener Traditionen, Rollenbilder und Identitäten ist angezeigt. Dies nimmt unser eigenes Selbstverständnis nicht aus, sondern drängt zur Reform hin auf eine zeitgemäße Lebenshaltung. Wie den akuten Krisen (Klimawandel, Pandemie, gesellschaftliche Veränderungen etc.) begegnet werden kann, erscheint als vordringliche Frage. Damit verknüpft ist die Aufgabe, hoffnungsvolle Perspektiven individuell gelingenden Lebens zu entwickeln.

Solche, das eigene Leben existenziell betreffende Sinn- und Ganzheitsfragen gehören traditionell dem Bereich der Religionen zu. Während in Deutschland die großen Volkskirchen jedoch, selbst im Krisenmodus befindlich, fortwährenden Mitglieder- und gesamtgesellschaftlichen Einflusschwund zu verzeichnen haben, scheint sich der schon seit Mitte des 20. Jahrhunderts auszumachende Trend zu einer vorwiegend unter dem Begriff der „Spiritualität“ gefassten Vielfalt von Welt-, Lebens- und Selbstverständnissen samt zugehörigen Praktiken fortwährend zu erhärten. Teilweise erwächst er gerade aus der kritischen Frontstellung zur traditionellen Bekenntnisreligion, Kirche oder naturwissenschaftlich-technischen Lebenshaltung. So findet „Spiritualitätsforschung“ über engere Fachgrenzen pastoraltheologischer, religionspädagogischer und religionspsychologischer Bereiche hinaus zeitaktuellen Anklang in säkularen Diskussionen der Sozial- und Umweltethik.

Der Workshop sollte einerseits den Phänomenbereich Spiritualität genauer umreißen und klären helfen, was Spiritualität in der Vielfalt ihrer Erscheinungen bedeutet und was ihre lebensweltlichen Bedingungen sowie kritischen Potenziale sind. Andererseits sollte der Blick auf spirituelle Herausforderungen der Gegenwart geweitet werden, die sich im Spektrum von Chancen und Gefahren bewegen: Zeigt der Klimawandel oder die rasante technische Entwicklung Notwendigkeiten oder Unmöglichkeiten mit Bezug zur Spiritualität an? Legen sozialpolitische und kulturelle Dringlichkeiten ein anthropologisches Umdenken nahe, das mit dem Begriff Spiritualität zureichend zum Ausdruck gebracht werden kann? Inwieweit bietet sich Spiritualität als philosophischer Terminus interreligiöser Verständigung an?



Organisation und Ablauf

Ausgehend von einer Initiative des Instituts für Religionsphilosophische Forschung der Goethe-Universität Frankfurt trafen acht Vortragende aus den Bereichen Philosophie, Theologie und Psychologie/Psychotherapie sowie von den Schnittstellen zwischen Theologie und Naturwissenschaft und des interreligiösen Dialoges an zwei Nachmittagen in virtueller Atmosphäre zusammen, um aus ihrem fachlichen Hintergrund zur Thematik des Workshops vorzutragen und zu diskutieren. Weiterhin nahmen Interessierte aus dem universitären Umfeld (unter ihnen auch Prof. Dr. Thomas M Schmidt, sowie Prof. Dr. Annette Langner-Pitschmann) an der Diskussion teil. Moderiert und organisatorisch unterstützt wurde die Veranstaltung von **Dr. Michael Roseneck** und **Ivo Frankenreiter**.

Im Eröffnungsvortrag führte **Dr. Dennis Stammer** (Religionsphilosophie, Frankfurt am Main) in die Begriffsgeschichte der Spiritualität ein. Vor dem Hintergrund der eingeforderten Eigenständigkeit „spiritueller Wanderer“ beschrieb er die Herausforderung, den Begriff philosophisch zwischen deskriptiven und normativ-evaluativen Ansprüchen zu schärfen. Dies kulminierte in der Frage nach der Möglichkeit einer eigenen spirituellen Praxis der Philosophie. Damit wurde der Rahmen für die Vertiefung ausgewählter Zugänge im weiteren Verlauf des Workshops aufgespannt.

Die Emanzipation spiritueller Praktiken vom vorgegebenen Rahmen institutionalisierter Religion wurde anschließend von **Dr. Dr. Florian Baab** (Kath. Theologie, Hamburg) im Blick auf das Phänomen eines „atheistischen Christentums“ untersucht. An den Beispielen von Harry Kuitert und Gretta Vosper wird die Tendenz deutlich, gerade in Theologie und Pastoral dogmatischen Ballast abwerfen zu wollen, um den anthropologischen und gemeinschaftlichen Aspekten praktischer Spiritualität zur vollen Geltung zu verhelfen. Von solchen Atheismen aus die Rückfrage nach der eigenen systematischen Theologie zu stellen, kann über vermeintliche Eindeutigkeiten der Lehre hinweg bei der Ausdifferenzierung von Grauzonen helfen.

Mit einem möglichst weltanschaulich inklusiven, metaphysisch sparsamen und moralisch realistischen analytischen Zugang regte **Dr. Doris Reisinger** (Kath. Theologie, Frankfurt am Main) an, „Spiritualität als Zeichensysteme“ zu verstehen. So sei es eine basale menschliche Fähigkeit, die zwar jeder Mensch erlerne und zum Leben brauche, die von verschiedenen Menschen aber verschieden (-artig und verschieden gut) ausgeübt werde. Im Fokus stehe dabei die Kunst, dem eigenen Leben mithilfe geeigneter semantischer Ressourcen Sinn zu geben, um das Leben besser zu bewältigen. Dabei sei die Weite eines solchen Spiritualitätskonzeptes die bleibende Herausforderung, weil prima facie (auch moralisch) äußerst fragwürdige Praktiken darunterfallen können.



Im ersten Abendvortrag spitzte **Prof. Dr. Sebastian Gäb** (Religionsphilosophie, München) schließlich die Fragerichtung auf die Möglichkeit säkularer Spiritualität hin zu. Er erörterte, dass es nicht nur eine Spiritualität ohne Gott geben könne, sondern dass Gott möglicherweise gar nicht das sei, worauf es ankomme. Sein Diskussionsvorschlag verstand Spiritualität als auf Selbsterkenntnis basierende Einstellung oder Haltung. Diese stelle das eigentlich Wertvolle an Religion dar. Im Blick auf die rückläufigen Zahlen institutionalisierter Religion bieten sich verschiedene Spiritualitätskonzepte der jüngsten Zeit (u.a. Richard Dworkin, Thomas Metzinger und André Comte-Sponville) an, die unabhängig von Religion Spiritualität in die Nähe einer auf gelingendes Leben gerichteten, tugendethischen Auffassungsweise rücken.

Der zweite Workshop-Nachmittag startete mit **Prof. Dr. Michael Utsch** (Religionspsychologie, Marburg). Er skizzierte, dass Spiritualität und Religiosität in der zeitgenössischen Psychologie und psychotherapeutischen Ausbildung nach wie vor oft blinde Flecken darstellten, obwohl sie insbesondere in Krisensituationen wie der Konfrontation mit dem Tod für viele Menschen von zentraler Bedeutung seien. Dafür gab er einen breiten Überblick über verschiedene Anknüpfungspunkte und Erklärungsansätze innerhalb der psychologischen Literatur und betonte, dass gerade bei der Therapie religiöser Menschen Spiritualität stärkere Beachtung finden müsse. Sie könne einerseits (im Ausgang von Gottes Liebe) etwa als Ressource für Selbstvertrauen und Resilienz, andererseits aber auch als Ursache von Pathologien (beispielsweise Angst vor einem strafenden Richtergott) wahrgenommen werden. Dabei sei keinesfalls Spiritualität oder Religiosität per se zu problematisieren, sondern die sich auf das individuelle Erleben und Verhalten auswirkenden Deutungen und Sozialisierungen.

Dem Phänomen der Interspiritualität widmete sich **Dr. Katja Thörner** (Institut für Sprachen und Kulturen des Nahen Ostens und Ostasiens, Erlangen) anhand programmatischer Ausarbeitungen von Wayne Teasdale, einem der bekanntesten intellektuellen Stichwortgeber des interreligiösen Dialogs. Bei Teasdale übernimmt Interspiritualität dabei nicht nur eine auf das Individuum allein bezogene therapeutische Funktion in Form eines *retreat*, sondern soll vielmehr als Reaktion auf soziale Krisen und Herausforderungen dienen, indem sie etwa ein ökologisches Bewusstsein schaffen könne. Bei all dem steht Teasdales Ansatz den traditionellen Religionen nicht ablehnend gegenüber, sondern sieht sich vielmehr als eine Aufhebung im Sinne eines „komplementären Pluralismus“. Inhaltlich bleibt allerdings fraglich, ob diese Synthese angesichts der Lehrgegensätze der verschiedenen Religionen derart konfliktarm zu verwirklichen ist.

Mit dem Vortrag von **Dr. Dominiek Lootens** (Center for Dialogue am Riedberg, Frankfurt am Main) wandte sich der Workshop der Verbindung von „Spiritualität und Naturschutz“ zu. Am Beispiel von Thomas Merton arbeitete er die christliche Spannung zwischen Kontemplation und Aktivismus heraus,



die eigene Position bei allem Bemühen immer auch als diejenige eines „guilty bystander“ akzeptieren zu müssen. Mertons Verknüpfung biblischer Wurzeln, kosmischer Orientierung und alltäglicher Praxis kann darin zu einem Leitbild im Umgang mit dem anthropogenen Klimawandel und seinen Folgen werden.

Zum Abschluss des Workshops widmete sich **Prof. Dr. Markus Vogt** (Christliche Sozialethik, München) der Spiritualität als einer ethischen Ressource. Er sah ihr Proprium jenseits von Begründungsdiskursen darin, eine „Grundhaltung im Welt- und Selbstverständnis“ zu kultivieren, nach der das Gesollte nicht als externe Forderung an das Individuum herantritt, sondern als Teil seines Selbst: „aus Sollen wird Wollen“. Insbesondere im Kontext der Umweltethik könne der Spiritualität deswegen eine wichtige Bedeutung zukommen. Sie könne dazu verhelfen, die Natur nicht als „Warenlager“ zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung zu sehen, sondern als Schöpfung Gottes, der intrinsischer Wert zuzusprechen sei. Jenseits von Expert*innendiskursen kann ein Kultivieren dieser Spiritualität, die sich mit umweltethischen Maßstäben verbindet, eine zentrale zukünftige Aufgabe von Kirche sein.

Resümee

Der Workshop bestätigte das Interesse und weitergehenden Klärungsbedarf hinsichtlich des Spiritualitätsbegriffes. Dieser beschreibt vielfach das Zentrum eines Spannungsfeldes von inter- und intrareligiösen, aber auch transreligiösen sowie säkularen Weltanschauungen und mit diesen verbundenen normativen Praktiken. Insbesondere im Blick auf Haltungen und Veränderungsprozesse besteht bleibender Diskussionsbedarf. Dies betrifft nicht lediglich individuelle Lebensproblematiken, sondern auch das weite Feld sozialpolitischer und ökologischer Krisen.

Die Referent*innen und Teilnehmenden an dem Workshop boten anregende Impulse und diskutierten eingehend zu den Fragestellungen. Fragwürdig blieben bis zuletzt die Weite des Begriffes sowie seine normative Beurteilung. Dass er aus den verschiedenen Bereichen religionsphilosophischer, -soziologischer und -psychologischer Forschungen, besonders unter den Vorzeichen sich fortschreibender Säkularisierungs- und Pluralisierungstendenzen, nicht wegzudenken ist, blieb unzweifelhaft. Wünschenswert ist die baldige Wiederaufnahme des Anliegens in einem breiteren und vor allem präsentischen Rahmen. Kommunikative Gegenwärtigkeit ist schließlich nicht nur ein Kernelement der Spiritualität, sondern auch der Wissenschaft.